

# Jagd und Naturschutz – Ein Zielkonflikt?



**Ist Jagd noch zeitgemäß? Wie sind Jagd und Naturschutz zu vereinbaren? Gerade in letzter Zeit haben sich wieder kritische Stimmen und Fragen gemeldet. Während die einen die Jagd als wichtiges Instrument der Bestandsregulierung sehen, sprechen nunmehr immer mehr namhafte Zoologen und Ökologen von dem „Märchen“ des Jägers als Raubtierersatz. Die Jagd sei nicht mehr zeitgemäß, der Jägerschaft weht Gegenwind entgegen. So ginge es vielen nicht vorrangig um die Natur, sondern um den Freizeitsport, um Jagd, um Trophäen und persönliche Anerkennung.**

**Vielseitige Anforderungen an den Wald die von den verschiedensten Interessengruppen gestellt werden, führen zu Konfliktsituationen, die die Lage nicht vereinfachen.**

**Wie denkt AVES-Ostkantone hierüber? Lesen Sie hier ...**

## Über die Rolle der Jagd

Primitives mörderisches Hobby oder wertvolles Instrument zum Erhalt der Ökosysteme? Zwischen diesen beiden extremen Positionen schwanken die Meinungen, je nach persönlicher Empfindlichkeit, Interesse, Ökonomische Anliegen, Jagdorten, Jagdmethode,...

Die menschliche Zivilisation begann vor mehr als 10.000 Jahren im Vorderen Orient. Über Millionen Jahre hinweg waren in zottelige Wildtierfelle gewandte Altsteinzeitmenschen durch die Steppe gezogen, immer den Wildtierherden, ihrer wichtigsten Nahrungsquelle, hinterher. Nun kam der Mensch auf die Idee, die Körner wildwachsenden Getreides vor dem Verzehr erst einmal auszusäen, um hernach umso mehr zu ernten. Der Ackerbau war erfunden. Er verbreitete sich rasch in Eurasien und Nordafrika. Die ehemals wilden Jäger und Sammler wurden sesshaft, gründeten Dörfer und Städte. Rings ums Mittelmeer, in China und Indien erblühten alsbald die ersten antiken Hochkulturen. Die Jagd hatte als wichtigste Form der Nahrungsbeschaffung endgültig ausgedient und avancierte zur Freizeitbeschäftigung.

## Der Jäger als Ersatz für Raubwildtiere?



Doch welche Rechtfertigung besitzt die Jagd noch in der heutigen Zeit? Das Argument des Jäger als Raubtierersatz zur Regulierung der Wildbestände zieht neuerdings nicht mehr so recht. Erkenntnisse unabhängiger Populationsökologen beweisen nämlich schon längst für die meisten Tierarten klipp und klar: Der Mensch als Ersatz für die von ihm ausgerotteten Gipfelprädatoren wie Wolf, Luchs und Bär ist nach den heutigen Erkenntnissen nicht mehr haltbar. Wölfe und Bären haben demzufolge noch nie die Bestände

ihrer Beutetiere wie Rehe oder Hirsche nennenswert quantitativ beeinflusst. Dazu war ihre Populationsdichte auch ohne menschliches Zutun schon immer zu gering.

Viele Beutetiere haben zudem eine höhere Vermehrungsrate und geringere Reviergrößen als ihre natürlichen Feinde. Die Schlussfolgerung: Nicht der Beutegreifer reguliert die Bestandsdichte seiner Beutetiere, vielmehr beeinflussen genau umgekehrt die Beutetiere über das Nahrungsangebot die Populationsdichte ihrer Verfolger.

Besonders gut untersucht ist dies u.a. am Beispiel von Feldmaus und Mäusebussard. Vermehren sich, etwa aufgrund mehrerer hintereinander folgender trockener Sommer die Feldmäuse besonders üppig, steigt, allerdings zeit versetzt, auch die Populationsdichte der Bussarde. Hat der Mäusebestand eine kritische Dichte erreicht, können Kontaktkrankheiten, Stress und rückläufige Geburtenzahlen oft innerhalb kürzester Zeit für ein Massensterben unter den Nagern sorgen. Den Bussarden fehlt plötzlich ihre Hauptnahrungsquelle, auch ihr Bestand bricht zusammen. Der Zyklus beginnt erneut.

Derartige natürliche Regulationsmechanismen funktionieren im Prinzip auch bei den meisten sog. Problemwildarten wie Kaninchen, Rehen, Wildschweinen und Hirschen. Auch hier können Seuchen sowie kalte, Schneereiche Winter die Bestände drastisch reduzieren. Dies mag uns zwar grausam erscheinen, es macht aber ökologisch Sinn. So wird sichergestellt, dass wirklich nur die am besten angepassten Tiere überleben und ein gesunder Wildbestand erhalten bleibt. Dieses Gleichgewicht und natürliche Regulierungsmethoden haben in früheren Zeiten einwandfrei funktioniert.

### **Und heute: Das Gleichgewicht zwischen Wald und Wild ist gestört**

Der Begriff „Gleichgewicht“, wie vorhin beschrieben, hängt natürlich von den vorhandenen Arten, ihrer eventuellen Wechselwirkung, dem Vorrat an Äsung, dem landwirtschaftlichen, forstlichen Umfeld und deren Nutzung ab.

Ein gestörtes Gleichgewicht zeichnet sich im Wald durch Verjüngungsprobleme und durch Druck auf die Vegetation aus (Verbiß-, Schäl-, Fege- und Schlagschäden an Laub- und Nadelhölzern, Überweidung krautartiger Pflanzen, Überbeanspruchung, Artenarmut,...). Dies führt zu hohen finanziellen Einbußen, zu einer Verarmung des Standortes und dadurch zu einer Verringerung der Artenvielfalt (Verschwinden der Eiche im Eichen-Buchenwald, der Edellaubholzarten in Buchenwäldern, Verarmung oder Verschwinden von Feuchtgebieten). Dieses Ungleichgewicht kann im schlimmsten Falle zu einer Zerstörung des Kronenschirmes und zu einer Zerstörung seltener und wertvoller Habitats führen. Somit führt eine zu hohe Wilddichte nicht nur zu ökonomischen sondern auch zu ökologischen Verlusten.

Manchmal kann eine solche Störung des Gleichgewichts einen direkten Einfluss auf andere Tierarten haben (Nahrungskonkurrenz), Verringerung der Nagetierbestände und Vogelarten (durch Verschwinden der Strauchschicht).

Durch hohe Fraß- und Trittschäden in den Feldern und auch im Wald, sowie Umbrechen des Bodens auf Wiesen-, Feuchtgebieten, Heiden und auch Mooren bereitet insbesondere die Schwarzwilddichte immer größere Probleme.

Der Erhalt des Gleichgewichtes zwischen Wald und Wild ist daher von großer Wichtigkeit. Eine nachhaltige Nutzung der Wildbestände in Harmonie mit den Lebensräumen durch eine Koordination von Waldbewirtschaftung und Abschuss muss daher gesichert werden. Auch der naturschützerische Aspekt ist in diesen Überlegungen eingeschlossen.

### **Wie kann dieses Gleichgewicht in der Praxis erreicht werden?**

Damit ein nachhaltiges natürliches Gleichgewicht erhalten oder hergestellt werden kann müssen zwei Voraussetzungen erfüllt werden: eine Anpassung der Abschusszahlen durch verbindlich festgesetzte Abschusspläne und deren praktische Umsetzung, sowie eine Verbesserung der Lebensräume.

### **Anpassung der Wilddichte durch Abschusspläne sowie ihre verbindliche praktische Umsetzung**

Die Jagd ist notwendig, um das Gleichgewicht zu erhalten. Zumindest spielt sie hier eine äußerst wichtige Rolle. Dem Jäger fällt somit eine verantwortungsvolle Rolle zu. Der Abschlussplan muss aufgrund von Beobachtungen des Wildes und seiner Lebensräume sowie durch Kenntnisse der realen Abschusszahlen angepasst werden. Die Einhaltung der Abschusspläne ist von sehr großer Wichtigkeit für den Erhalt der Biodiversität. Eingeleitete Maßnahmen zum Erhalt und zur Steigerung der Artenvielfalt haben nur Chancen auf Erfolg, wenn die Wilddichte einen angemessenen Stand hat. Um dieses Ziel zu erreichen ist der Dialog zwischen Jägern, Waldeigentümern, Forstwirten, Bewirtschaftern, Naturschützern und Gesetzgeber unumgänglich.

### **Praktische Schwierigkeiten bei der Erfüllung der Abschusspläne**

Der Druck auf die Jäger ist groß. Obwohl das System der Abschusspläne bereits vor rund 20 Jahren eingeführt wurde ist die Wilddichte noch angestiegen. Die Wallonische Region macht für diesen Zustand unter anderem die Nichteinhaltung der Abschusspläne verantwortlich und hat kürzlich Kontrollen und Hohe Strafen bei Nichteinhaltung der Abschusspläne angekündigt.

Die naturverträglichsten Jagdarten sind natürlich jene, die es dem Jäger ermöglichen selektiv und diskret vorzugehen. Dazu zählen die Ansitz und Pirschjagd für das Hochwild. Allerdings sind diese Jagdarten auch jene, mit denen die auferlegten Abschusspläne am schwierigsten zu bewerkstelligen sind.

Eine Variante der traditionellen Treibjagd, wobei die „Treiber“ ohne großen Lärm nach „Spaziergängerart“ das Wild langsam in Richtung der postierten Jäger bringen ist die Ansitz-Drückjagd, die in Ostbelgien durchgeführt wird und äußerst positiv zu werten ist.

### **Wie steht AVES-Ostkantone zur Jagd?**

Wie aus den oben angeführten Erläuterungen ersichtlich ist, sind wir der Meinung, dass die Jagd in wesentlichem Maße zur Wahrung des Gleichgewichts Wild-Wald beitragen kann, je nachdem wie sie gehandhabt wird. Eine der Grundfragen ist natürlich jene nach den Methoden, wie die Jagd gehandhabt wird. Zwar gibt es nach wie vor Treibjagden doch setzt sich hier mehr und mehr auch die Ansitz-Drückjagd als gute Alternative durch. Die Regiejagd – auch als die Jagd des kleinen Mannes bezeichnet – ermöglicht es vor allem einheimische Jägern - zu erschwinglichen Pachten - der Jagd nachzugehen. Die Effizienz und Transparenz Jagdstrategie ist weitaus größer als bei oft fremden Jagdpächtern. Somit ist die Jagd in Ostbelgien naturnäher geworden.

Die auferlegten Abschlusspläne und Kontrollen lassen eine Jagd als Tätigkeit des reinen Freizeitspaßes für den Jäger nicht mehr zu. Er hat vielmehr einen Auftrag zu erfüllen und ist angehalten, diesen sorgfältig durchzuführen. Das gelingt ihm nur, wenn er sich das notwendige Fachwissen und Erfahrung aneignet hat und seine Tätigkeit in äußerster Disziplin durchführt.

AVES-Ostkantone ist bei der Ausbildung der Jagdanwärter im Zentrum in Worriken involviert und hat vor allem ein großes Ziel: das Verantwortungsbewusstsein des Jägers in seinen Grundlagen zu verankern und ihm zum gewissenhaften Handeln heranzuführen. Die bisherigen Erfahrungen waren durchweg positiv.